Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 120 (1967)

Artikel: Zum mittelalterlichen Reliquienschatze von Beromünster

Autor: Müller, Iso

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-118583

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zum mittelalterlichen Reliquienschatze von Beromünster

P. Iso Müller

Durch Stiftspfarrer Robert Ludwig Suter in Beromünster sind zahlreiche Reliquienauthentiken gesichert worden. Davon kommen für uns nur die älteren in Betracht. Die paläographischen Datierungen gehen meistens auf zwei Fachleute zurück, auf die beiden Universitäts-Professoren Dr. Bernhard Bischoff, München, und Dr. Albert Bruckner, Basel.

Diese Belege müssen irgendwie zum Sprechen gebracht werden. Es ist daher nötig, zum Vergleiche auch andere Quellen herbeizuziehen. Zunächst sind hier Dokumente aus Beromünster selbst wichtig. So ist uns ein *Reliquienzeddel aus dem 11. Jh.* erhalten, der schon mehrmals ediert worden ist[1]. Ferner liegt ein Reliquienverzeichnis anläßlich der *Weihe der Krypta* am 28. Dez. 1107 vor[2]. Eine schöne Anzahl von sakralen Überbleibseln lassen sich am Beromünsterer Vortragskreuz *(Passionskreuz)* aus dem *Ende des 13. Jh.* feststellen[3]. Eine späte, aber doch wichtige Quelle ist das Reliquienverzeichnis von Johannes *Dörflinger* († 1500), der uns mit einer großen Liebe alle entsprechenden Objecte aufgezeichnet hat. Zudem liegt eine sorgfältige Edition vor[4].

[1] Liebenau Th. v., Urkundenbuch des Stiftes Beromünster 1 (1906) 71 Nr. 4. Ediert und teilweise kommentiert von Siegwart J. im Geschichtsfreund 117 (1964) 169—170.

[2] Urkundenbuch l. c. S. 73 Nr. 6 zum 28. Dez. 1107, ediert auch von Tüchle H., Dedicationses Constantienses 1949 S. 28—29 Nr. 64 (genaue und vollständige Ausgabe).

[3] Reinle Ad., Die Kunstdenkmäler des Kt. Luzern 4 (1956) 85—86.

[4] Lütolf K., Dörflingers Reliquienverzeichnis von Beromünster. Zeitschrift f. Schweizerische Kirchengeschichte 12 (1918) 157—197.

Zu diesen Belegen aus Beromünster selbst sind auch andere Verzeichnisse mitzuberücksichtigen, so diejenigen von *Pfäfers,* nämlich von der Abteikirche um 880 und von der Leutkirche St. Evort um 900[5]. Daneben verdient das *Einsiedler Reliquienverzeichnis* Beachtung, das man 987—1039, also rund um die Jahrtausendwende datiert hat, das jedoch die Reliquien der 948 gegründeten Abteikirche darstellen wird[6]. Unnütz zu sagen, daß vieles wertvolle Material in Stückelbergs großem Opus über die Reliquien in der Schweiz zu holen ist, allein die älteren Belege sollten neu überprüft werden[7].

1. Die Heiligen Alexander, Leodegar und Pankraz

Auf einem kleinen und dunklen Pergamentstreifen (12,4 × 1,6 cm) lesen wir folgende Legende: «hic sunt reliquias s(an)c(t)e alexandri martyris et s(an)c(t)e Leodagarii et s(an)c(t)e pongracii». Die Schrift weist auf das 1. Viertel des 9. Jh. hin, vielleicht auch etwas früher oder später. Das Latein offenbart starke Spuren der merowingischen Sprachverwilderung. Welcher *Alexander* gemeint ist, kann nicht klar entschieden werden. Der titulus s. Alexandri zu Rankweil im damaligen Churrätien um die Mitte des 9. Jh., dann Reliquien eines Heiligen gleichen Namens in Pfäfers um 900 könnten irgendwie bezeichnend sein. Die Überbleibsel des Bischofs *Leodegar* von Autun († 679) hängen mit dem Frankenreiche zusammen, hatten ihn doch die um 720—730 von Pirmin organisierten elsässischen Klöster Murbach und Masmünster zum Patron. Auch das Chorherrenstift Werd stand 773 unter seinem Schutze. In Luzern übernahm St. Leodegar seit der Mitte des 9. Jh. das Patrozinium, wenn nicht schon früher[8].

[5] Beste Edition von Perret Fr., Urkundenbuch der südlichen Teile des Kt. St. Gallen 1 (1961) 50—52, 62—63.

[6] Ringholz O., Das älteste Verzeichnis der Reliquien u. Altäre in der Stiftskirche zu Einsiedeln. Anzeiger f. Schweiz. Geschichte NF Bd. 8, Jahrg. 29 (1898) 111—16, dazu jetzt Keller H., Kloster Einsiedeln im ottonischen Schwaben 1964 S. 32—34.

[7] Stückelberg E. A., Geschichte der Reliquien in der Schweiz 1 (1902); 2 (1908).

[8] Zuletzt Schnyder H. im Geschichtsfreund 117 (1964) 77—87 mit Ansetzung des Leodegarpatroziniums auf die Zeit nach der Wiederherstellung durch Wichard. Dazu aber Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte 59 (1965) 85—87.

Reliquien waren sehr verbreitet, ist doch in St. Maurice eine Authentik aus dem frühen 8. Jh. erhalten, die da lautet: «(h)ic sunt reliquas sancti leodegarii» [9]. Dann hatte die Klosterkirche Pfäfers um 880 und die dortige Leutkirche St. Evort um 900 solche Kostbarkeiten. Der Kult des *hl. Pankratius* dürfte wohl von Rom her über Norditalien nach Rätien gelangt sein, wo wir um 500 ein Baptisterium und um 800 eine Apsiskirche bei Trins haben (Crap Sogn Parcazi). Die Pfarrei Ragaz, die vor ca. 740 entstanden ist, stand unter seinem Schutz. Um 900 besaß Pfäfers in St. Evort Reliquien des Heiligen. Wir haben hier also möglicherweise Beziehungen zu Pfäfers, das im 8./9. Jh. Besitzungen in Weggis hatte [10].

In Beromünster meldet schon ein Reliquienzeddel aus dem 11. Jh. Überbleibsel eines hl. Alexander. Bei der Weihe der Krypta 1107 hinterlegte man Reliquien des hl. Pankratius. Von allen drei Heiligen berichtet uns das Reliquienverzeichnis von Johann Dörflinger († 1500), besonders von St. Pankraz, von dem Beromünster damals ein «integrum caput» besaß.

2. *St. Stephan*

Auf einem hellen Pergamentstreifen (16,7 × 1,9 cm) steht in schöner Schrift: «de sanguine et uestimenta beati stephani p(ro)tomartir». Unsere paläographischen Berater sind nicht weit voneinander entfernt. Prof. Bruckner denkt an die Zeit um 900, Prof. Bischoff an einige Jahrzehnte früher; «s. IX. ca. med., wohl deutsch oder lotharingisch; man könnte an S. Mihiel denken, doch ist die Schriftprobe etwas kurz».

St. Mihiel ist ein altes zu Beginn des 8. Jh. gegründetes Kloster, das gerade in den ersten Dezennien des 9. Jh. unter dem berühmten Abt Smaragdus, einem vielseitigen Gelehrten, eine Blütezeit erlebte. Sein Regelkommentar entstand bald nach 817, seine Mahnverse an die Söhne Ludwigs d. Fr. stammen von 817—821 [11]. Abt Smaragdus

[9] Bruckner A. in Studi in onore di Cesare Manarese 1952 S. 51.

[10] Über diesen karolingischen Reliquienzeddel siehe die ausführlicheren Bemerkungen im Geschichtsfreund 117 (1964) 48—58.

[11] Hauck A., Kirchengeschichte Deutschlands 2 (1912) 659—661, 828. Schmitz-Räber, Geschichte des Benediktinerordens 2 (1948) 489 (Register über Bd. I.

war auch ein Grammatiker. Das war freilich unser Schreiber nicht. Ein Mann der karolingischen Renaissance hätte sprachgerecht uestimento statt uestimenta und auch protomartyris statt protomartir geschrieben.

Vom Kult des Heiligen aus gesehen, gibt es keine Schwierigkeiten. Im 5./6. Jh. war der Erzmartyrer schon lange Schutzherr vieler Kirchen, so in Straßburg, Metz, Bourges, Paris, Mailand usw. Noch vor der Niederschrift unseres Reliquientestes datierten die Stephanskirchen in Solothurn, Lausanne, Konstanz. Sogar ein kleiner Ort wie Luvis bei Ilanz nannte St. Stephan schon 765 als Schutzpatron[12]. Pfäfers besaß in der Klosterkirche um 880 zwei Reliquien des Erzmartyrers. Einsiedeln errichtete in der 948 geweihten Klosterkirche einen Seitenaltar zu Ehren des Heiligen. Daß man Blut-Reliquien sammelte, überrascht nicht, denn damals gab es auch sonstige Blutreliquien von Martyrern wie vom Herrn selbst[13].

Die Stephanus-Reliquie war vielleicht unmittelbar für Beromünster bestimmt. Wenigstens wurde nach den Forschungen von J. Siegwart schon vor 876 in Beromünster eine kleine *Stephanskirche* gegründet. Als Stifter werden die Welfin Hemma, die Gattin Ludwigs d. Deutschen, sowie Cunzo, der Gunzwil den Namen gab, genannt. Cunzos Tochter Hilteburg war die Gattin des Grafen Bero, der 915/922 das eigentliche Kanonikerstift gegründet hat[14]. Danach könnte man die Stephansreliquien gut mit der Errichtung der Stephanskirche in Verbindung bringen. Tatsächlich besaß Beromünster später solche Überbleibsel. Schon das Vortragskreuz aus dem Ende des 13. Jh. enthielt «Reliquie sancti Stephani Protomartyris». Das Reliquienver-

und II. Hafner W., Der Basiliuskommentar zur Regula S. Benedicti 1959 S. 152—154 und die dort zitierte Literatur.

[12] Ewig E., Die Kathedralpatrozinien im römischen und fränkischen Gallien. Historisches Jahrbuch 79 (1960) 40—46, dazu Müller I. in der Schweiz. Zeitschrift f. Geschichte 4 (1954) 386—395 und Siegwart J., Die Chorherren- und Chorfrauengemeinschaften in der deutschen Schweiz 1962 S. 33. Derselbe im Geschichtsfreund 117 (1964) 163—164.

[13] Beyerle K., Die Kultur der Abtei Reichenau 1925 S. 361—374, bes. 368 f. Meyer-Marthaler E. in Festgabe Nabholz 1944 S. 22—25. Nagel A. in der Festschrift des Klosters Weingarten 1956 S. 196 ff.

[14] Siegwart J., Die Gründungsgeschichte von Beromünster. Geschichtsfreund 117 (1964) 133—171, bes. 162—163.

zeichnis von Dörflinger († 1500) nennt uns nicht weniger als sechsmal reliquie S. Stephani. Am meisten aber überrascht die Notiz: «Reliquie in sarcofago sinistri lateris recondite: de sanguine et vestimentis sancti Stephani prothomartyris». Das ist wörtlich genau der Text unserer Reliquienanschrift aus der Mitte des 9. Jh. Es dürfte bemerkenswert sein, daß am gleichen Orte, also auf der linken Seite des Sarkophages, älteste Reliquien genannt werden, und zwar an erster Stelle, so Petrus, Joh. Ev., Joh. Bapt., Nazarius, Faustinus und Jovita, Alexander, die alle so auch im Reliquienzeddel aus dem 11. Jh. angeführt werden. Alexander kennen wir aus der Authentik aus dem Anfang des 9. Jh. Faustinus und Jovita weisen nach Brescia und könnten noch vor der Jahrtausendwende nach Beromünster gekommen sein. Das gilt auch von St. Nazarius[15]. Im Sarkophag befanden sich auch Reliquien von St. Mauritius und von den Innocentes, die wiederum 1107 bei der Weihe der Krypta erwähnt werden. Damit ist das Datum des Sarkophages nicht gegeben, denn es kommen dort auch Ursula-Reliquien vor, fünf Hauptreliquien, die bei der Brunst von 1352 ausbrannten, und die nur von der Kölner Friedhofausgrabung von 1106 stammen können, also erst nach diesem Datum nach Beromünster gekommen sind. Aber nach allem kann man doch bei den Stephansreliquien eine Kontinuität vom 9. bis zum 15. Jh. annehmen, daß also im Sarkophag die gleichen Überbleibsel waren, die im 9. Jh. nach Beromünster gekommen sind.

3. Der Martyrer-Archidiakon von Langres

Auf einem länglichen Streifen (7,8 × 1,8 cm) von hellem Pergament lesen wir eine kleine Schriftzeile: «archidiaconi et marti(ris) lingonensis eccl(esi)ae». Prof. Bischoff erklärte dazu: «s. IX., französisch». Schon Joh. Dörflinger († 1500) fand den Zeddel in der heutigen Form vor, schrieb er doch in seinem Verzeichnis: «reliquie cuiusdam archidyaconi Ligonensis ecclesie, cuius nomen decisum est in cedula». Dörflinger meint also, der Name fehle auf dem Zeddel, weil er abgeschnitten sei. Die Übersetzung, der Name sei zu Dörf-

[15] Siegwart, Gründungsgeschichte S. 169—170.

lingers Zeit «ausgelöscht», ist irrig. Offenbar glaubte der Beromünsterer Registrator Ende des 15. Jh., der Name habe sich vor der Apposition archidyaconi befunden, was möglich ist. Aber wahrscheinlicher ist, daß schon der karolingische Schreiber den Namen nicht mehr kannte und einfach aus dem Gedächtnis Titel und Herkunft notierte. Das ergibt sich auch aus dem Inhalt.

Wir gehen davon aus, daß der Betreuer der Reliquien noch am ehesten die Herkunft des Heiligen wußte. Dieser Betreuer lebte im französischen Schriftgebiet. Authentiken stellen jeweils die Lieferanten der Reliquien aus, nicht die Empfänger. Der Kleriker-Notar, wenn wir ihn so nennen dürfen, glaubte, es handle sich um einen Heiligen von *Langres*. Dieser Bischofssitz hatte infolge von Invasionen viel zu leiden und wurde nach Dijon verlegt. Mit der Rückkehr im 8. Jh. fand eine Erneuerung der Kathedrale statt, bei welcher Gelegenheit der alte Patron, Johannes Evangelista, durch den *hl. Mammas* von Caesarea in Kappadozien ersetzt wurde[16]. Das Leben dieses jugendlichen Hirten und Heiligen beschrieb schon Walsfried Strabo († 849) von Reichenau in Versen und dichtete noch einen Hymnus dazu[17]. Auch eine Passio des Heiligen war vorhanden[18]. Pfäfers besaß um 900 Reliquien «sancti Mametis» in der Evortkirche. St. Gallen kannte um die gleiche Zeit eine «passio mammetis m.»[19]. Daß der Heilige Archidiakon war, läßt sich in den alten Quellen nicht belegen. Daher dachte man an *Bischof Desiderius* von Langres, der 346 als Oberhaupt seines Sprengels bezeugt ist. Es ist aber immer sehr schwierig zu unterscheiden, ob jeweils der Oberhirte von Langres oder der gleichnamige Bischof von Vienne (†610/611) gemeint ist. Das Pfäferser Reliquienverzeichnis meldet um 880 einfach: «sancti Desiderii», ebenso das Verzeichnis von Einsiedeln um die Jahrtausendwende. Dörflinger kennt zwei Reliquien Desiderii episcopi und

[16] Ewig E. im Historischen Jahrbuch 79 (1960) 33—35 und in der Festschrift P. E. Schramm 1964 S. 396—397. Anders Lexikon f. Theologie u. Kirche 6 (1961) 1339, wo Mammas erst im 11. Jh. als Patron von Langres angesehen wird.

[17] MGH Poetae latini aevi Carolini ed. E. Duemmler 2 (1884) 275—296.

[18] Analecta Bollandiana 58 (1940) 126—141. Dazu Delehaye H., Les Origines du Culte des Martyrs. 2. éd. 1933 S. 174—175, 239—240.

[19] Munding E., Das Verzeichnis der St. Galler Heiligenleben 1918 Sr. 100 (Texte u. Arbeiten der Erzabtei Beuron 1. Abt. Heft 3/4.)

spricht unmittelbar vor der Erwähnung unseres Zeddels von Reliquien, die von St. Gallen nach Beromünster kamen. Hätte dies einen Zusammenhang, dann müßte man an Desiderius von Vienne denken, dessen Reliquien ja St. Gallus mit sich führte[20]. Wie dem aber auch sein mag, keiner der beiden Desiderius ist uns als archidiaconus, sondern als episcopus et martyr überliefert.

Es bleibt uns noch eine dritte Möglichkeit offen, an Langres festzuhalten, denn es gab dort noch die sogenannten *Drillingsbrüder* Speusippus, Elasippus und Melaisippus, deren Martyrium in Kappadozien historisch zu sein scheint[21]. Ihr Leben wurde im 4./5. Jh. oder auch später auf Langres lokalisiert[22]. Sicher brachte Bischof Hariolf von Langres Reliquien von Sulpitius und Servilian vor 775/778 von Langres nach Ellwangen (Württemberg). Darunter mögen sich auch solche unserer Tergemini befunden haben. Jedenfalls besaß man in Ellwangen 1072 Reliquien der Drinllingsbrüder und hinterlegte solche auch 1124 in der Krypta[23]. In Cod. Eins. 319 des 10./11. Jh. sind die Drillinge etwas später eingetragen[24]. Aber auch hier ist die Schwierigkeit, daß wir wohl von den Martyres Gemini wissen, nicht aber von einem Archidiakon. Wir finden nirgends in den Kalendarien einen Archidiakon zum 17. Januar eingetragen[25].

Aber wenn wir einen Fehler in der Ortsangabe sehen, so ist es doch schwierig, einen Martyrer-Diakon sonstwie zu nennen, denn die bekanntesten wie Stephan, Laurentius und Vincentius fallen ja weg, weil sie dem Schreiber doch wohl bekannt gewesen wären. Es sollte eher ein unbekannter oder doch wenigstens seltener Name gewesen sein, der hier entfallen ist. Solche wären freilich Speusippus, Elasippus und Melasippus gewesen. Wir stünden hier vor einer neuen Legendenbildung der Karolingerzeit.

[20] Gruber E., Der Desideriuskult in St. Gallen. Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte 36 (1942) 213—220. Über beide Bischöfe mit Namen Desiderius siehe Lexikon f. Theologie u. Kirche 3 (1959) 250—251.

[21] Moreau J. im Jahrbuch für Antike und Christentum 3 (1960) 134—140. Dazu Analecta Bollandiana 79 (1961) 131—134.

[22] Lexikon f. Theologie und Kirche 9 (1964) 961.

[23] Ellwangen. Festschrift. 1964 S. 79 f., 129, 434—435, 793.

[24] Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte 48 (1954) 52.

[25] Martyrologium Hieronymianum ed. H. Delehaye 1931 S. 44—45. Munding E., Die Kalendarien von St. Gallen. Texte 1948 S. 37.

4. *Die Heiligen Chrysanthus und Daria, Heliodor und Martinianus.*

Der Michaelsaltar

Der oblonge Pergamentstreifen (14 × 3,8 cm) enthält folgende Legende: «† Reliquie s(an)c(t)orum martyru(m) chrisanti, darie, helioderi p(res)b(ite)ri, marziniani diaconi et aliorum s(an)c(t)oru(m) martyru(m). ad onorem beati archangeli». Sprachlich ist Helioderi auffällig. Zunächst schrieb der Schreiber Hebioderi, aber aus offensichtlichem Versehen, denn er korrigierte das b in l. Wir würden aber Heliodori erwarten. Offenbar in Anlehnung an germanische Namen kam Helioderi zustande. Im Frühmittelalter kommen auch Theodorus und Theoderus, Teudorus und Teuderus vor[26]. Auffällig ist Marziniani statt Martiniani. Solche Verwechslungen finden wir schon im späten Latein, in dem beispielsweise mendatium statt mendacium erscheint. Das lateinische vitium, das sich zum italienischen vezzo entwickelte, illustriert die Schreibart ebenfalls[27]. Ein rätischer Codex um das Jahr 800 weist commertia statt commercia auf[28]. Nicht irgendwie auffällig ist onorem statt honorem, denn der Schwund der Aspirata im Anlaut ist im Spätlatein schon vielfach belegt[29]. Auf jeden Fall war hier kein Vertreter der klassischen karolingischen Renaissance am Werke, etwa ein Latinist wie Lupus von Ferrières oder wie Strabo oder Einhard.

Beachtenswert scheint auch das Kreuz am Anfang der Authentik zu sein. Seine Enden weisen überall einen Schluß-Strich auf. Bei den meisten frühmittelalterlichen Authentiken von St. Maurice fehlt dieses Zeichen[30]. Es findet sich jedoch sonst vielfach im 7.—8. Jh., so z. B. auf Münzen[31].

Der ganze Text, ausgenommen der letzte Teil (ad onorem), war stets in Beromünster bekannt. Johannes Dörflinger († 1500) weiß

[26] MGH Libri Confraternitatum ed. P. Piper 1884. S. 512—514.

[27] Voßler K., Einführung ins Vulgärlatein 1954 S. 100—101.

[28] Mohlberg K., Das fränkische Sacramentarium Gelaisianum (Cod. Sang. 348). 1939 S. LXXIV.

[29] Voßler S. 98 Mohlberg S. LXXII.

[30] Bruckner A. in Studi in onore di Cesare Manaresi 1952 p. 49—52. Nur Nr. 5, 15, 19, 21 und 23 aus dem 7.—8. Jh. weisen Kreuze auf.

[31] Besson M., L'Art barbare dans l'ancien diocèce de Lausanne 1909 p. 23—30.

nämlich, daß in einer cista auch folgende Reliquien waren: «r(eliquie) sanctorum martyrum Crisanti, Darie, Elyodori presbyteri, Martiniani diaconi et aliorum sanctorum martyrum».

Was die *Datierung* anbetrifft, äußerte sich Prof. Bruckner: «Wegen des Ductus, dem weichen r-Arm, der Gestaltung des a und dem Gesamteindruck m. E. Mitte 9. Jh.». Prof. Bischoff neigt eher zu späterem Ansatz: «etwa s. IX—X, spätes IX. Jh. nicht ausgeschlossen». Man kann also 2. Hälfte des 9. Jh. annehmen. Was die Herkunft der Schrift anbelangt, konnte sich der Münchener Gelehrte nicht in einer bestimmten Richtung aussprechen: «M. E. nicht italienisch, nicht alemannisch, kaum rechtsrheinisches Deutschland. Auch Westfrankreich ist mir unwahrscheinlich. Ob man positiv an Prüm denken könnte? Nichts berechtigt dazu». Daraus ergäbe sich, daß man am ehesten an Ostfrankreich denken könnte, wohin ohnehin schon einige Reliquienauthentiken von Beromünster hinweisen (Stephansreliquie, Martyrer-Archidiakon von Langres).

Die ersten Reliquien stammen von den Heiligen *Chrysanthus und Daria,* also von römischen Martyrern des 3./4. Jh., die auf dem sogenannten Friedhof des Thraso an der Via Salaria Nuova begraben lagen. Ihr Grab, von dem die Itinerarien des 7. Jh. berichten, wurde noch von Papst Hadrian I. (772—795) wiederhergestellt. Ihr Kult war sehr verbreitet, wie schon die Mosaiken in S. Apollinare Nuovo (St. Daria) und im erzbischöflichen Palast (St. Chrysanthus) in Ravenna aus dem 6. Jh. belegen. Auch Gregor von Tours († 594) bezeugt die Verehrung[32]. Vor allem aber stehen dafür die frühmittelalterlichen Sakramentarien sowohl der gregorianischen wie gelasianischen Herkunft ein[33]. Beispielsweise weist das fränkische Sacramentarium Gelasianum, das um 800 in Chur geschrieben wurde und bald nach St. Gallen kam, das Fest am 29. November auf, wobei allerdings in erster Linie Saturninus und Chrysanthus, dann erst Maurus und Daria gefeiert wurden[34], Wichtig ist, daß die Ge-

[32] Martyrologium Hieronymianum ed. H. Delehaye 1931 S. 436—438, 570—571, 626—627, 655—657. Lexikon f. Theologie und Kirche 2 (1958) 1192—1193. Nordström C. O., Ravennastudien 1953 S. 80, Bolten J., Die Imago Clipeata 1937 S. 124.

[33] Munding E., Die Kalendarien von St. Gallen. Untersuchungen 1951 S. 137. Siffrin Petrus, Liber Sacramentorum Romanae Aeclesiae 1959 S. 134.

[34] Mohlberg l. c. S. 210.

beine unserer beiden Heiligen am 25. Oktober 844 durch den Bischof Thegaubertus von Rom nach Prüm und von dort 859 nach Münstereifel gebracht wurden[35]. Das war der Anlaß, den Kult weithin auszubreiten. Erzbischof Adalwin (ca. 870) brachte Reliquien nach Salzburg[36]. Im 9./10. Jh. besaß St. Gallen bereits eine Passio der Heiligen und führte deren Fest ein[37]. So mögen Reliquien dieser römischen Martyrer um die Mitte des 9. Jh. direkt oder indirekt von Rom her ihren Weg nach Beromünster oder doch wenigstens in dessen Nähe gekommen sein. Wir sehen darin eine Folge der stadtrömischen Einstellung der karolingischen Renaissance[38]. In Beromünster scheint das Fest (25. Okt.) erst um 1600 eingeführt worden zu sein[39].

Auf die beiden römischen Martyrer folgt im Reliquienverzeichnis *Heliodorus presbyter*. Es gibt zunächst in Afrika einen Martyrer Heliodor, dessen Fest am 6. Mai fällig war. Erst das Martyrologium von Usuard um 875 weist diesen afrikanischen Heiligen auf[40]. Viel näher liegt der hl. Heliodor, dessen Fest am 3. Juli gefeiert wurde, ein Freund des hl. Hieronymus, mit dem er in Korrespondenz stand. Er unterzeichnete 381 in der Synode von Aquileja als Bischof von Altino, wo er auch geboren war[15]. Nun ist freilich in unserer Quelle der Heilige nicht als Bischof, sondern nur als presbyter charakterisiert, was wohl darauf schließen läßt, daß er eben als Freund des hl. Hieronymus, mit dem er als presbyter Briefe wechselte, nicht als Bischof von Altino geschätzt wurde[41]. Das wäre für die karolingische Renaissance sehr bezeichnend. Sie ehrte ja besonders die Kirchenväter, so den hl. Augustin, dessen Werke selbst Karl d. Gr. sich

[35] MGH SS XVI/1 S. 374 ff., zitiert im Lexikon f. Theologie und Kirche 2 (1958) 1192—1193.

[36] Fink H., Die Kirchenpatrozinien Tirols. 1928 S. 229.

[37] Munding E., Das Verzeichnis der St. Galler Heiligenleben 1918 S. 13, 101 bis 102. Derselbe, Die Kalendarien von St. Gallen. Untersuchungen 1951 S. 137, 164—165. Das Fest findet sich auch in einem niederrheinischen Kalendar 866—79. Bischoff B. in Colligere Fragmenta 1952 S. 255.

[38] Studien zum St. Galler Klosterplan ed. Joh. Duft 1962 S. 170—171.

[39] Zeitschrift f. Schweizerische Kirchengeschichte 12 (1918) 193.

[40] Martyrologium Hieronymianum ed. H. Delehaye 1931 S. 232—234.

[41] Martyrologium Hieronymianum l. c. S. 349—351. Lexikon für Theologie und Kirche 5 (1960) 212.

vorlesen ließ (De civitate Dei). Auch Hieronymus war in karolingischer Zeit bereits im Messe-Kanon genannt und als Heiliger verehrt[42]. So mag auch sein Freund Helidor mit ihm zu Ansehen und Verehrung gekommen sein. Bezeichnend ist ferner, daß wir den Namen Heliodor erst im 9./10. Jh. in Straßburg nachweisen können[43].

An den Priester Heliodor schließt sich in unserem Dokumente der *Diakon Martinianus* an. Man denkt sofort an die altchristlichen römischen Martyrer Processus und Martinianus, die an der Via Aurelia bestattet wurden, wo schon im 4. Jh. eine Basilika entstand. Gregor d. Gr. († 604) hielt dort eine Homilie. Das Fest (2. Juli) erscheint in den frühmittelalterlichen Sakramentarien. Wir finden es z.B. in dem zu Chur um 800 geschriebenen fränkischen Sacramentarium Gelasianum. Die Mönchsnamen Martinianus begegnen uns im 8./9. Jh. in Nonantula und Disentis. Entscheidend für die Verbreitung des Kultes war es auch, daß Papst Paschalis I. (817—824) die Gebeine der Heiligen nach St. Peter übertragen und dort unter einem Altar eines neuen Oratoriums beisetzen ließ[44]. Das beförderte den Ruhm der beiden Martyrer sehr. Sie figurieren bereits im ältesten Reichenauer Kalender von 858/861. St. Gallen besaß um 900 deren Passio[45]. Merkwürdig ist jedoch, daß in den ältesten Berichten Martinianus nicht als Diakon erwähnt wird[46]. Offenbar ging man im Frühmittelalter frei mit diesen Bezeichnungen um. Es fällt ja auch auf, daß der unmittelbar vorher genannten Heliodor nicht als episcopus, sondern presbyter eingeschrieben ist. Offenbar sollte eine gewisse Stufung in den Ehrentiteln der Heiligen auf diesem

[42] Canon Missae Romaniae ed. L. Eizenhöfer 1954 p. 29. Mohlberg K., Das fränkische Sacramentarium Gelasianum 1939 S. XCIX und S. 238—239. Dazu vgl. Manser A. in Benediktinische Monatsschrift 2 (1920) 430—438 über den Kult des hl. Hieronymus. Über ihn und Heliodor siehe Prinz Fr., Frühes Mönchtum im Frankenreich 1965 im Register s. v.

[43] MGH Libri Confraternitatum ed. P. Piper 1884 S. 43.

[44] Martyrologium Hieronymianum l. c. S. 347—348. Lexikon f. Theologie und Kirche 8 (1963) 781. Zu den Mönchsnamen siehe Müller I., Die Anfänge von Disentis 1931 S. 172—173, zu den Sakramentarien Mohlberg l. c. S. 150.

[45] Colligere Fragmenta 1952 S. 238. Munding, Verzeichnis S. 8, 78, 85—87, 97.

[46] Acta Sanctorum Julii, Tom. I. S. 300—305. Exemplar der Zentralbibl. Zürich.

vorliegenden Reliquienschein zur Darstellung kommen. Auf Martinianus, den Genossen des hl. Processus, kommt man auch deshalb umso eher, als gerade die damalige Zeit der karolingischen Renaissance ihre Blicke auf Rom und die dortigen Heiligen richtete.

Es scheint allerdings, daß Weingarten 1182 und Weißenau 1232 Reliquien eines Martyrs Martinianus rekondierte, den man als Thebäer anzusehen geneigt ist, der in der Nähe von Sitten getötet worden wäre. Aber der Name eines solchen Martyrers findet sich in der Passio Acaunensium Martyrum und deren Abschriften bis zur Jahrtausendwende nicht[47]. Wir ziehen es daher vor, Reliquien des römischen Martyrer Martinianus in Beromünster anzunehmen.

Die Hand, welche die bisher genannten Reliquien notierte, beendete zunächst ihre Aufzählung durch die Schlußformel: et aliorum sanctorum martyrum. Da fügte sie jedoch im gleichen Ductus und gleicher Tinte noch hinzu: *ad (h)onorem beati archangeli.* Die Wendung ad honorem ist der terminus technicus bei Urkunden, die eine Gründung oder Weihe eines Gotteshauses beschreiben. Belege dafür sind zahlreiche Dokumente des 7.—8. Jahrhunderts, aber auch der späteren Zeiten[48]. Man muß daher schließen, daß die vorher genannten Reliquen in einen Altar eingelassen wurden, der dem Archangelus dediziert war. Darunter ist kein anderer Engel als Michael gemeint, schon weil nur er in der damaligen Liturgie eine Festfeier mit Messe hatte[41]. In den Litaneien der karolingischen Zeit steht St. Michael auch immer an der Spitze. Gabriel und Raphael folgen ihm nach. Dafür stehen sankgallische Litaneien ein, so in Cod. Sang. 27 p. 701 aus der Mitte des 9. Jh., in Cod. Sang. 23 p. 23 (Folchart-Psalter) von 864/874, in Cod. Sang. 17 p. 336 aus der 2. Hälfte des

[47] Tüchle H., Dedicationes Constantienses 1949 S. 57, 67, 124. Dazu jedoch Dupraz L., Les passions de S. Maurice d'Agaune, 1961, Appendix am Schlusse: Le dossier de la passion.

[48] Ewig E., Die Kathedralpatrozinien im römischen und im fränkischen Gallien. Historisches Jahrbuch 79 (1960) 3—4, 8, 10 ff. Tüchle H., Dedicationes Constantienses 1949 Nr. 8, 11—12 usw.

[49] Mundig E., Die Kalendarien von St. Gallen. Untersuchungen 1951 S. 113. Mohlberg K., Das fränkische Sacramentarium Gelasianum 1939 S. 191—192. Dold-Gamber, Das Sakramentar von Monza 1957 S. 47* (aus dem Ende des 9. Jh.).

9. Jh.[50]. Aber auch in sonstigen Litaneien von ca. 800 an finden wir diese Reihenfolge belegt[51]. Daß nun in diesem unserem Altare auch irgendwelche Überbleibsel des hl. Michael rekondiert waren, sagt der Text nicht. Wenn jedoch dem so wäre, dann würde es sich um Reliquien zweiten oder dritten Grades handeln, die vom Michaelsheiligtum von Monte Gargano kamen[52].

Ob der Michaelsaltar ein altare maius oder minus war, kann man aus dem Wortlaut nicht erweisen. Wenn nun aber nach den schon erwähnten Forschungen des urnerischen Dominikanerpaters J. Siegwart schon vor 876 in Beromünster eine Stephanskirche war, dann müßte es sich hier eher um einen Nebenaltar dieses Gotteshauses handeln. So würde man besser begreifen, wieso dann die Lenzburger bei der Gründung des Chorherrenstiftes um 970 eine Michaelskirche errichten ließen. Der Michaelskult wäre dann von Anfang an in Beromünster in Ehren gewesen. (Siehe näheres unter Nr. 11. St. Michael).

5. Die Hll. Georg und Stephan, Bartholomaeus und Hyppolitus

Der Pargamentstreifen, der durchschnittlich 1 cm breit ist, verläuft zuerst ca. 17 cm gerade, biegt dann aber im rechten Winkel ab und weist noch ca. 4 cm an Raum für die Schrift auf. Der Text lautet: «rel(iquie) s(an)c(t)i georgii et s(an)c(t)i stephani et s(an)c(t)i pardolomei ap(osto)l(i), s(an)c(t)i ypoliti, cet(er)or(um) s(an)c(t)o-r(um) plurimor(um)». Sprachlich fällt die Form von Bartholomäus auf, die doch in der Erweichung des talemannischen Einfluß zeigen könnte, freilich wieder durch den umgekehrten Vorgang von b zu p aufgehoben wird. In der Datierung gehen die Fachgelehrten vollständig einig, Prof. Bischoff setzt «X. oder XI. Jh.» an, Prof. Bruckner «10. Jahrhundert, eventuell um 1000».

Von den Heiligen haben wir Stephan schon behandelt. Das Patrozinium des *hl. Georg* und auch seine Reliquien waren bereits in

[50] Freundliche Hinweise von Prälat Dr. Joh. Duft, St. Gallen.

[51] Opfermann B., Die liturgischen Herrscherakklamationen des Mittelalters 1953 S. 102, 104, 106, 109—110 usw.

[52] Über die frühmittelalterliche Michaelsverehrung im heutigen schweizerischen Raume siehe den dritten Band der Festschrift für Mont-Saint-Michel.

merowingischer Zeit im Frankenreich beliebt[53]. Sehr zahlreich begegnen uns Kirchen in karolingischer Zeit, es sei z. B. an die rätischen Kirchen in Jörgenberg, Kästris, Ruschein und Rhäzüns erinnert[54]. Dementsprechend finden wir in Pfäfers sowohl in der Kloster- wie in der Leutkirche Reliquien des Heiligen (880, 900). Auch Einsiedeln hatte solche, errichtete sogar in der 948 geweihten Klosterkirche einen Georgsaltar. Wichtig für uns ist, daß der Heilige bei der Stifterfamilie von Beromünster in Eheren stund. Ulrich von Lenzburg besaß 1036 einen Georgshof in Arth (Schwyz). Vor allem aber darf man die Georgskirche in Sursee, die ecclesia inferior aus dem 10. Jh., als Gründung dieser Familie (oder deren Vorfahren) ansehen[55]. So versteht sich leicht, wie man 1107 in der Krypta von Beromünster Georgsreliquien rekondierte. Im Verzeichnis von Dörflinger ist der Heilige mit 3 Überbleibseln vertreten.

Bemerkenswert ist das Vorhandensein von Überbleibseln des *hl. Bartholomäus,* dessen Kult sonst nicht so großen Umfang hatte. Hier liegt wohl der Einfluß von Italien-Rätien vor. Um 580 wurden Reliquien nach der Insel Lipari übertragen. Ins 6. Jh. datiert bereits die Pfarrei Grabs, von welcher wohl das Patrozinium an Pfyn weitergegeben wurde. Um 880 besaß Pfäfers Reliquien des Heiligen. Immer ist es also Rätien, das im Frühmittelalter St. Bartholomäus hochhält. Hierher gehört auch Einsiedeln, das dicht an der rätischen Grenze lag. Es besaß mehrere Bartholomäus-Reliquien. Solche waren auch im Altar zu Ehren der Apostelfürsten hinterlegt, als man die Kirche 948 einweihte. Zuletzt vergrößerte sich der Kult dadurch, daß Otto III. im Jahre 983 Reliquien nach Rom brachte[56].

Der letzte Heilige der Reihe ist *St. Hippolit,* ein römischer Blutzeuge, von dem sich Reliquien im 8. Jh. in St. Médard bei Soissons und in Tegernsee befanden. Um 900 stellen wir bereits eine «passio s. yp-

[53] Ewig E. in Festschrift P. E. Schramm 1964 S. 395.

[54] Schweizerische Zeitschrift f. Geschichte 7 (1957) 435—436, 438 sowie 12 (1962) 452, 468, 485—486.

[55] Hecker C., Die Kirchenpatrozinien des Archidiakonates Aargau 1946 S. 81. Dazu Schmid A. A. in: 700 Jahre Stadt Sursee 1946 S. 57—78, bes. 70—74.

[56] Schweiz. Zeitschrift f. Geschichte 12 (1962) 486—489. In der Nähe von Beromünster sind die Pfarreien Reiden und Römerswil zu nennen, die St. Bartholomäus als Schutzherren hatten. Sie werden erstmals im 13. Jh. genannt. Ob sie viel älter sind, sei dahingestellt. Hecker l. c. 57.

politi» im Raume von Reichenau-St. Gallen fest. Einsiedeln besaß zwei Reliquien, wovon eine im Johannesaltar der 948 geweihten Kirche aufbewahrt wurde. Das Kloster Öhningen bei Stein am Rhein stand um 965 unter dem Schutze dieses römischen Martyrers[57]. Ins erste Jahrtausend scheint die Kirche St. Hippolit in Feldis (GR) zu gehören. Im romanischen Namen Veulden ist der Heiligenname erhalten[58]. Vouvry im Bistum Sitten besaß 1204 eine Kirche des Heiligen, die jedoch älter sein wird[59]. So ist es nicht befremdend, wenn Beromünster um die Jahrtausendwende Reliquien dieses Blutzeugen besaß und solche auch 1107 in der Krypta verwahrte. Dörflinger nennt uns 2 solcher Kostbarkeiten in seinem Verzeichnis.

6. *St. Sebastian und St. Cyriacus*

Es handelt sich um zwei Anschriften auf hellem Pergament, die eine ähnliche Schrift aufweisen. Der größere Zeddel (7,6 × 1,3 cm) notiert: «reliq(uie) s(an)c(t)i sebastiani», der kleinere (4,8 × 1,3 cm): «reliq(uie) s(an)c(t)i Ciriaci». Prof. Bischof schreibt dazu: «schwer zu beurteilen, beide wohl X. oder XI. Jh.». Auch Prof. Bruckner findet die stark kursive und flüchtige Schrift schwer zu datieren und zieht das 11. Jh., event. auch frühes 12. Jh. in Erwägung. Der Kult des *hl. Sebastian* ist alt, verbreitete sich aber besonders, nachdem 826 Überbleibsel des Heiligen durch Vermittlung des Abtes Hilduin von Sr. Denis über den Großen St. Bernhard nach St. Médard bei Soissons gekommen waren. Damit hängt wohl auch zusammen, daß St. Gallen um diese Zeit einen Altar in seiner Klosterkirche plante. Wiederum nicht ohne Beziehung dazu dürfte damals in Gams die Eigenkirche des Berenger entstanden sein, die den hl. Sebastian zum Schutzherrn hatte und 835 an St. Gallen geschenkt wurde. Im 10. Jh. besaß St. Gallen schon eine Passio des Heiligen. Einsiedeln nannte im gleichen Säkulum mehrere solcher Kostbarkeiten als Eigentum und rekondierte sogar im Hauptaltar der 948 geweihten Kirche eine

[57] Tüchle H., Dedicationes Constantienses 1949 S. 114. Munding E., Das Verzeichnis der St. Galler Heiligenleben 1918 S. 4, 10, 52, 58, 124.

[58] Poeschel E., Die Kunstdenkmäler des Kt. Graubünden 4 (1940) 94.

[59] Gruber E., Die Stiftungsheiligen der Diözese Sitten im Mittelalter 1932 S. 50, 87.

derselben. Reliquien hatte auch das Kloster Schänis, das der Graf Hunfrid (807—823) gestiftet hatte und das 1045 ausdrücklich als Sebastianskloster bezeichnet wurde[60]. Von Schänis wiederum dürfte das Patrozinium auf die Kirche von Knonau übergegangen sein, sofern dort nicht schon im 8. Jh. eine Kirche des Heiligen war[61]. Jedenfalls finden sich um die Jahrtausendwende vielfach Sebastiansreliquien. Solche befanden sich 1064 in Muri und 1093 in Petershausen[62]. Nichts Neues, wenn Beromünster 1107 solche in der Krypta rekondierte[63]. Dörflinger, der Beromünsterer Chronist, meldet nicht weniger als drei Sebastiansreliquien, wovon eine besonders bedeutend war: «tres partes de reliquiis s. Sebastiani martyris».

Das kleinere Pergament wies den Namen des *hl. Cyriacus* auf, ein Märtyrer der Frühzeit in Rom[64]. Für uns ist belangreich, daß die Evortkirche beim Kloster Pfäfers um 900 Reliquien des Heiligen besaß (sancti Cirici). Einsiedeln hatte um die Jahrtausendwende einen Altar, der in erster Linie Reliquien des Heiligen aufwies. 1154 schenkte Bischof Amadeus von Lausanne dem Mariusstifte in seiner Stadt die Kirche von S. Cierges. Der Dorfname deutet schon auf den hl. Cyriacus hin. Die Kirche dürfte älter sein als ihr erster Beleg[65]. Im 11. Jh. werden die Reliquien des Heiligen zahlreicher, nachdem Papst Leo IX. im Jahre 1049 dem elsässischen Kloster Altdorf solche in bedeutender Anzahl geschenkt hatte. Nicht vergebens nannten Schaffhausen 1064 und Petershausen 1093 solche ihr Eigen[66]. Dörflinger zählt ebenfalls eine Reliquie des hl. Cyriacus auf.

[60] Studien zum St. Galler Klosterplan ed. J. Duft. St. Galler Mitteilungen 42 (1962) 155—156. Dazu Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 12 (1962) 489—490.

[61] Hecker C., Die Kirchenpatrozinien des Archidiakonates Aargau 1946 S. 66 bis 67, dazu jetzt Drack W. in Zürcher Denkmalpflege 2 (1960/61) 44—48.

[62] Tüchle l. c. 135.

[63] Tüchle l. c. 28—29.

[64] Es ist nicht leicht, den hl. Quiriacus bzw. Cyriacus (17. Juni) vom hl. Cyricus bzw. Quiricus (15. Juli) zu unterscheiden. Im Tessin scheint letzterer verehrt worden zu sein, doch fehlen Zeugnisse vor der Jahrtausendwende. Gruber E. in der Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte 33 (1939) 208.

[65] Benzerath M., Die Kirchenpatrone der alten Diözese Lausanne 1914 S. 101, 204.

[66] Tüchle l. c. 101.

7. *Der unbekannte Abt*

Ein kleines Pergament (4,3 × 0,8 cm) weist die schöne Anschrift auf: «reliquie abb(atis) n(ost)ri». Dabei zeigt das e am Schlusse des Annfangswortes ein typisches e caudata. Dieses geschwänzte e für ae ist freilich schon in vorkarolingischer Zeit häufig, wird dann aber im 10. und 11. Jh. sehr zahlreich[67]. Aufs Ganze gesehen datiert Prof. Bischoff 10. oder erste Hälfte 11. Jh. Das stimmt mit Bruckners Angabe: «10. Jh., eventuell noch 11./12. Jh.» überein. Die Authentik kann sich nicht auf Beromünster beziehen, das ja nur Praepositi hatte, keine Äbte. Es handelt sich wohl um den Abt eines Benediktinerklosters, etwa um St. Othmar. Freilich erhielt Beromünster erst 1353 reliquie sancti Othmari abbatis ac sancti Galli confessoris, wie uns Dörflinger berichtet. Aber das wäre kein Einwand, denn Beromünster kann ja vorher schon Reliquien des Abtes Othmar erhalten haben, besaß man doch oft vom gleichen Heiligen mehrfache Überbleibsel. Das beweist uns nicht nur Dörflinger im 15. Jh., sondern auch die Verzeichnisse anderer Klöster wie z. B. von Pfäfers und Einsiedeln. Aber schließlich kann ja auch ein anderer Abt gemeint sein.

Methodisch wichtig ist die cedula deshalb, weil sie uns belehrt, daß die Anschriften außerhalb Beromünsters gemacht werden konnten, zum mindest ist dies hier der Fall, ferner auch dort, wo wir eine nicht alemannische Schrift festgestellt haben, so bei St. Stephan (lotharingisch) und beim Martyrer-Diakon von Langres (französisch). Ferner zeigt uns der Beleg, wie man schon um die Jahrtausendwende oft namenlose Reliquen besaß.

8. *St. Jakob und St. Cassian*

Auf einem Streifen, der unten nicht gerade, sondern in einer Rundung beschnitten ist (13,5 × 0,4 bzw. 1,6 cm), steht mit großer, massiver Schrift: «de corpore s(an)c(t)i iac(o)b(i) fr(atr)is domini; r(eliquie) s(an)c(t)i cassiani». Dazu bemerkt Prof. Bischoff: «kaum mehr spätes XI., sondern XII. Jh.». Prof. Bruckner datiert ähnlich:

[67] Bischoff B., Paläographie. 2. Aufl. (ohne Jahresangabe) S. 42 (SA aus Stammlers Deutsche Philologie im Aufriß).

«um 1100 anzusetzen, reine karol. Minuskel». Der Kult des *hl. Jakob* des Älteren ist alt. Wir besitzen schon in karolingischer Zeit mehrere Jakobsukirchen, so in Bludesch (Vorarlberg, damals Bistum Chur), dann in Cham und in Pery (Jura)[68]. Das Kloster Pfäfers besaß in der Abteikirche um 880 nur Reliquien des jüngeren Jakob (Philipp und Jakob, 1. Mai), aber um 900 in der Evortkirche doch auch vom älteren. Die Jakobusverehrung nahm zu, seitdem man zu Beginn des 9. Jh. in Compostela Überbleibsel des älteren Jakob gefunden hatte und seitdem dorthin eine Wallfahrt aufkam. Wir können aber als erste bekannte Pilger nach dem galizischen Heiligtum erst den Stifter des Klosters Allerheiligen zu Schaffhausen, Eberhard V. von Nellenburg (gestorben vor 1080) und seine Gattin Ita, namhaft machen[69]. Aber im 11./12. Jh. wurden doch unter dem Einfluß des spanischen Wallfahrtsortes überall die Jakobskirchen vermehrt[70]. Daher auch die zahlreichen Reliquien (1064 in Schaffhausen, 1091 Hirsau, 1109/1124 in Zwiefalten und Blaubeuren, ferner 1124 in Steinen (Kt. Schwyz) usw.[71]. So fallen die Reliquien in Beromünster keineswegs auf. Solche hinterlegte man dort auch Ende des 13. Jh. in das große Passionskreuz, wo wir lesen: «Reliquie sancti Iacobi apostoli maioris»[72]. Dörflinger meldet zwei Reliquien des älteren Jakob, wovon die eine: «De corpore s. Jacobi fratris Domini» betitelt ist und gleich am Anfange des ganzen Verzeichnisses steht. Damit ist wohl ziemlich wahrscheinlich die Reliquie gemeint, die wir hier schon durch den Zeddel des 12. Jh. feststellen können.

Der zweite auf dem Pergamentstückchen erwähnte Heilige war *St. Cassian,* wobei jedoch jede nähere Bestimmung fehlt, sodaß sowohl der Martyrer von Imola aus dem Anfang des 4. Jh. wie auch der Bischof von Autun († 355) gemeint sein kann. Das Fest des ersten feierte man am 13. August, dasjenige des zweiten am 5. August.

[68] Bündner Urkundenbuch ed. Meyer-Perret 1 (1955) 379 (Reichsurbar). Dazu Hecker l. c. 52, Benzerath 75.

[69] Schib K., Das Buch der Stifter des Klosters Allerheiligen 1934 S. IV, IX—XI und S. 10.

[70] Bündner Urkundenbuch l. c. S. 295. Benzerath 204, Gruber E., Die Stiftungsheiligen der Diözese Sitten 1932 S. 219.

[71] Tüchle 114. Der Text aus dem Jahrzeitbuch von Steinen ebendort S. 34.

[72] Reinle A., Die Kunstdenkmäler des Kt. Luzern 4 (1956) 85.

Bekannter war jedenfalls der Martyrer, nicht der Bekenner-Bischof. Im 6. Jh. wurde ihm die Bischofskirche in Säben geweiht. Von dort kam der Kult schon sehr früh nach Rätien, wie schon die Pfarrei Sargans belegt. (6. oder 6./7. Jh.). Um 800 meldet Pfäfers Reliquien «sancti Cassiani». Noch vor der Jahrtausendwende datiert die Cassianskirche zu Regensburg. Dann dürften die zwei Vorgänger der spätgotischen Cassianskapelle in der schon frühmittelalterlichen Pfarrei Lenz noch nahe an diese Zeit kommen. Endlich gehört in die Epoche um 1000 die Cassianskirche in Vicosoprano[73]. Im Bamberg legte Bischof Otto 1109 und 1120 Reliquien des Heiligen nieder.

Trotzdem ist möglich, daß wir es in Beromünster mit dem Bischof von Autun zu tun haben. Es ist schon beachtenswert, daß man in St. Gallen um 900 sowohl eine vita wie eine passio hatte, wenn auch nicht im gleichen Codex[74]. Dann feierte man in der elsässischen Abtei Münster um die Mitte des 12. Jh. den Bischof von Autun[75]. Von Autun stammte auch der hl. Leodegar. Näher gelegen ist, daß Beromünster vom fränkischen Westen Anregungen empfing. Leider gibt uns auch das Reliquienverzeichnis von Dörflinger keine nähere Angabe, denn es meldet uns einfach: «r(eliquie) s. Cassiani», ohne eine Bezeichnung episcopus oder martyr.

9. *St. Magdalena*

In schöner Schrift auf eher dunklem Pergament (3,8 × 0,9 cm) finden wir die Notiz: «r(eliquie) s(ancte) marie magdalene». Es fallen die beiden geschwänzte e auf, die besonders im 10. und 11. Jh. vorkommen[76]. Im 12. Jh. siegte dann das einfache e. Prof. Bischof datiert: «XII. s.». Die Heilige wurde erst im Frühmittelalter ver-

[73] Näheres Schlern 34 (1960) 326. Schweiz. Zeitschrift f. Geschichte 12 (1962) 480—481. Fink H., Die Kirchenpatrozinien Tirols 1928 S. 188—190. Über die Ausgrabungen in St. Cassian zu Lenz Erb H. in Terra Grischuna 1964, Aprilheft, mit Grundrissen.

[74] Munding E., Das Verzeichnis der St. Gallern Heiligenleben 1918 S. 100 über Cod. 577 aus dem 9./10. Jh. mit der passio Cassiani episcopi, S. 3, 145—146 über Cod. 566 aus dem 10. Jh. mit der Erwähnung der vita sancti Cassiani. Vermutlich sind hier beide Cassian verwechselt.

[75] Tüchle l. c. 98.

[76] Bischoff, Paläographie l. c. 42.

ehrt. In der zweiten Hälfte des 9. Jh. ist in Lyon eine Magdalenakirche nachzuweisen[77]. Das ist aber ein isolierter Beleg. Eine Vita existierte nach St. Galler Heiligenverzeichnis des 10. Jh. nicht. Reliquien kennen weder die Verzeichnisse von Pfäfers von 880 und 900 noch auch diejenigen von Einsiedeln um 1000. Erst seitdem das burgundische Vezelay als Kloster der hl. Magdalena erscheint und um 1050 Gebeine der Heiligen zu haben glaubte und daher auch Wallfahrtsort wurde, verbreitete sich der Kult weithin. Von dort her hat wohl auch der Stifter von Allerheiligen in Schaffhausen seine Reliquien (1064). Seit dieser Zeit bricht die Kette von Patrozinien und auch Reliquien nicht ab[78]. In diese Epoche fällt unser Beleg. Vielleicht benützte man diese Reliquien, um sie Ende des 13. Jh. in das Passionskreuz zu hinterlegen, an dem wir lesen: «Reliquie sancte Marie Magdalene»[79]. Dörflinger kann von zwei Überbleibseln berichten, wovon eine im Kreuz, die andere in einem Handreliquiar aufbewahrt wurde.

10. St. Christophorus

Auf hellem Pergament (3,5 × 0,8 cm) finden wir in schöner Schrift die Angabe: «Christofori m(art)ir(is)». Die Schreibart ist hybrid, d. h. die ersten zwei Buchstaben des Heiligennamens sind griechisch geschrieben, wahrscheinlich von der bekannten Abkürzung für Christus beeinflußt, die übrigen lateinisch. Auch steht darüber ein Abkürzungszeichen, das überflüssig ist. Ebenso überrascht in etwa die sonst weniger gebräuchliche Abkürzung für martyris. Prof. Bischoff datiert: «s. XII. ex. oder XIII.». Der Christophoruskult ist schon im 5./6. Jh. bezeugt und in Gallien (Reims, Auxerre) nachzuweisen[80]. Später ging er besonders von Cluny und Reichenau aus. In Einsiedeln finden wir 948 einen Nebenaltar mit Reliquien des Heiligen, ebenso sonst noch eine Reliquie (in spera). Im 11./12. Jh. sind

[77] Ewig E. in Festschrift P. E. Schramm 1964 S. 399.

[78] Tüchle 121, dazu Benzerath 174 f., Gruber E. in der Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte 33 (1939) 300—301. Hecker 87—88. Gruber E., Die Stiftungsheiligen der Diözese Sitten 1932 S. 118—121.

[79] Reinle A., Die Kunstdenkmäler des Kt. Luzern 4 (1956) 86.

[80] Ewig in Festschrift P. E. Schramm 1964 S. 395, 397—398.

die Reliquien weit verbreitet, in Muri (1064), in Hirsau (1091) usw.[81]. Stabio (Tessin) hatte ihn 1104 als Patron[82]. Der Beleg von Beromünster datiert also doch noch in die hochmittelalterliche Blüte des Kultes, ist aber immerhin nicht in das Spätmittelalter zu setzen, wo der Heilige ganz volkstümlich wurde. Die Christophorus-Statuette von ca. 1470/80 gehört dieser Periode an[83]. Auf diese Figur bezieht sich die Notiz von Dörflinger: «reliquie in argenteo Cristofero recondite: Item reliquie s. Cristoferi martyris».

11. St. Michael

Es hat sich auch ein oblonger Pergamentstreifen (14×2 cm) erhalten, auf dem die Notiz steht: «Isti sunt cineres reliquiarum quondam in altari sancti michahelis archangeli per Růdolfum comitem de habespure combustarum». Die Schrift macht den Eindruck einer Zeit um 1200 oder wenige Jahrzehnte später. Tatsächlich hat *Graf Rudolf II. von Habsburg* (1196—1232) in den Jahren 1227 und 1228 zur Wiedergutmachung an Beromünster Schenkungen gemacht. Daß die Kirche durch Brand sehr geschädigt wurde, belegt eine Urkunde von 1231. Zudem veranlaßten Rudolfs Söhne Albrecht (IV.) und Rudolf (III.) im Jahre 1332 neue Schenkungen zum Seelenheil ihres verstorbenen Vaters[84]. Im Vortragskreuz von Beromünster aus dem Ende des 13. Jh. finden sich auch Reliquien «de petra sancti Mychahelis». Dörflinger erwähnt nicht nur dieses letztere Stück, sondern notierte sich auch in cista: «magnum frustum de petra s. Michalselis». Es handelt sich um Reliquien von Monte Gargano.

Das Chorherrenstift Beromünster hatte eine Michaelskirche, die um 970 geweiht wurde[85]. Wie sehr die Stifterfamilie den kämpferischen Erzengel schätzte, ergibt sich aus der Bestimmung der Urkunde von 1036: «Et in festifitate sancti Michahelis per triduum publico

[81] Tüchle l. c. 99.

[82] Gruber E. in der Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte 33 (1939) 282—283.

[83] Reinle A., Die Kunstdenkmäler des Kt. Luzern 4 (1956) 92. Dazu folgende Anm.

[84] Quellenwerk zur Entstehung der Eidgenossenschaft, Urk. 1 (1933) Nr. 298, 308, 322, 334.

[85] Siegwart J. im Geschichtsfreund 117 (1964) 135—137.

conuiuio omnes in Christi nomine advenientes pauperes et clericos pascat»[86]. Ulrich I. von Lenzburg schenkte 1036 seinem Stifte mehrere Eigenkirchen, worunter sich auch diejenige von *Hägglingen* (Aargau) befand, die ebenfalls dem hl. Michael geweiht war[87]. Als Besitz der Lenzburger wird 1036 auch der Georgshof in Arth erwähnt. Die gleiche Dynastie scheint sonst noch in diesem Gebiete Machtpositionen gehabt zu haben, sodaß schon E. Gruber die These aufstellte, das Michaelspatrozinium von *Zug* sei von den Lenzburgern von Beromünster her übertragen worden[88]. Man wird nach allem um die Jahrtausendwende eine kleine Kirche des hl. Michael für die Dienstleute der Lenzburger annehmen können[89]. Endlich sei noch die alte Michaelskapelle zwischen den beiden romanischen Türmen der *Luzerner Stiftskirche* erwähnt, von der wir jedoch nicht wissen, ob sie schon in früherer Zeit irgendwie vorhanden war[90].

12. St. Placidus

Die früheste Erwähnung findet sich im Vortragskreuz von Beromünster aus dem Ende des 13. Jh., wo zu lesen ist: «Sancti Placidi Martyris». Dazu stimmt die Beschreibung von Joh. Dörflinger († 1500), der Reliquien s. Placidi Martyris im rechten Arm des großen Kreuzes notiert. In dem kleinen Haupte des hl. Pankraz sollen auch Überbleibsel des Disentiser Heiligen gewesen sein, aber diese Meinung gründete sich nicht auf eine Inschrift, sondern auf die Volksmeinung (vulgare verbum), die sich nach Dörflinger deshalb gebildet hatte, weil der Heilige als patronus ecclesie summus gegolten habe. Offenbar hatte im Spätmittelalter der rätische Martyrer eine große Hochschätzung erfahren, sodaß er sogar irrtümlicherweise als einer

[86] Liebenau Th. v., Urkundenbuch des Stiftes Beromünster 1 (1906) 66.

[87] Quellenwerk l. c. Nr. 72. Hecker Cl., Die Kirchenpatrozinien des Archidiakonates Aargau im Mittelalter 1946 S. 34—35.

[88] Gruber E., Zum Werden des zugerischen Territoriums 1951 S. 17 und ferner im Geschichtsfreund 105 (1952) 6.

[89] Birchler L., Die Kunstdenkmäler des Kt. Zug 2 (1959) 8, 11—12, 65, 68—69, 675.

[90] Reinle A., Die Kunstdenkmäler des Kt. Luzern 2 (1953) 128, 130—131. Dazu Quellenwerk l. c. Nr. 139 zu ca. 1150.

der Kirchenpatrone galt[91]. Deshalb verlangte man 1506 größere Reliquien von Disentis und erhielt auch solche, so vom Haupte des hl. Placidus und der Rippe des hl. Sigisbert[92].

Wie alt sind die Beziehungen zwischen Beromünster und Disentis? 965 schenkte *Otto I.* dem Kloster Disentis Besitzungen in Zell und Mehlsecken im Gebiete des heutigen Luzern und in Oberentfelden im Aargau[93]. Das zu Anfang des 14. Jh. gegründete Kloster Köngsfelden erhielt von Disentis den Hof und den Kirchensatz von Entfelden sowie Hof und Kirchensatz in Zell und den Kirchensatz in Burgrain (Amt Willisau). All diese Rechte veräußerte Königsfelden 1333 an Aegidius von Rubiswil[94]. Sehen wir uns die Besitzungen näher an! *Oberentfelden* war früher ein Teil der Pfarrei Suhr, denn es ist im Norden wie Süden ganz von deren Gebiet umfangen. Ein Leutpriester wird 1275 genannt. Vermutlich hat erst das Kloster Disentis hier eine Kirche errichtet, also eine Eigenkirche. Leider kennen wir das Patrozinium der Kirche nicht[95]. Zu Entfelden gehörte auch Untermuhen (Nordmuhen). Gegen letzteres öffnet sich von Osten her das Schwabistal, wo 1295 Ulrich I. von Rinach (Bz. Kulm, Aargau) Zinsen besaß, die er von denen von Baldegg gekauft hatte, die ihrer-

[91] Dörflinger S. 180—181, 184. Das summus patronus ist nicht als Superlativ, sondern als Elativ zu übersetzen: ein sehr hoher Patron.

[92] Dörflinger 180—181, 184, dazu Geschichtsfreund 103 (1950) 203—214 und 116 (1963) 22 über die sonstigen Beziehungen zu Beromünster.

[93] Bündner Urkundenbuch ed. Meyer-Marthaler u. Perret 1 (1955) Nr. 132, 143 zu 965 und 976. Dazu wichtig E. Meyer-Marthaler, Disentiser Besitz im Kt. Luzern. Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte 56 (1950) 153—156.

[94] Schon in der Urk. vom 2. Februar 1330 wird der Kirchensatz und alle dazugehörenden Rechte in Entfelden als Besitz der Abtei Disentis erwähnt, den die Königin Agnes für Königsfelden erwarb. Argovia 5 (1867) 47. Nr. 30. Die Urk. vom 13. Okt. 1333 im Quellenwerk, Urk. 3 (1964) Nr. 29.

[95] Stettler M., Die Kunstdenkmäler des Kt. Aargau 1 (1948) 169. Gloor G. in der Argovia 60 (1948) 45, 71. Tausend Jahre Entfelden 1965 S. 6—11, 33. Der Ausdruck cum omnibus pertinentibus, hoc est ecclesiis usw. in der Urk. von 965 ist nicht so zu pressen, daß in Zell, Entfelden und Mehlsecken Kirchen waren, sondern es handelt sich um eine formelhafte Wendung für alle Fälle. Mehlsecken hatte ja nie eine Kirche, in Zell und Entfelden wird sie erst durch Disentis errichtet worden sein. Das ecclesiis bezieht sich aber auf die unmittelbar vorher genannte curtis von Pfäffikon, zu der ja auch die übrigen Besitztümer gehörten. In Pfäffikon bestand schon vor der Schenkung 965 eine Benignuskirche.

seits wiederum hier «ein erbe von dem Gotzshus von Tysentis» erhalten hatten[96]. Schwabistal mit dem Disentiser Besitz gehörte also zur Pfarrei Oberentfelden. In Schwabistal selbst gab es keine Kirche, schon weil in den Dokumenten keine Rede davon ist und auch deshalb, weil die Gemeinde Muhen erst 1947 sich als Pfarrei konstituieren konnte. Mittel- und Obermuhen gehörte früher zu Schöftland. Aus allem aber ersieht man, wie das Disentiser Gut in und um Oberentfelden ganz beträchtlich war, sodaß es sich aufdrängen konnte, hier eine Eigenkirche zu errichten.

Neben Entfelden erhielt Disentis 965 noch in *Zell* (Amt Willisau) Rechte und Besitzungen. Auch hier dürfte sich später eine Eigenkirche der Abtei Disentis gebildet haben. Für Disentis spricht das Patrozinium des hl. Martin, der ja der Schützer des Klosters und seiner ganzen Herrschaft war. Ein Leutpriester (plebanus in Celle) erscheint im Kollektorenverzeichnis von 1275, mit Namen ist 1294 Pfarrer Nikolaus (dominus Nicolaus incuratus ecclesie in Cella) genannt[97]. Die Patronatsrechte gingen, wie oben bemerkt, Anfang des 14. Jh. in den Besitz von Königsfelden über, das hinwiederum 1333 seine Rechte an Aegidius von Rubiswil weitergab[98].

Der dritte Besitz, den Otto I. im Jahre 965 schenkte, befand sich in *Mehlsecken* (Gem. Langnau/Luzern, Amt Willisau). 1045 bestätigte Heinrich III. dem Stifte Beromünster einen Hof in Mehlsekken, der wohl von den Lenzburgern herstammte. Friedrich I. bestätigte 1173 dessen Besitz samt Zubehörden und Wäldern[99]. Es befand sich dort auch Reichsgut, denn Heinrich III. schenkte 1050 sein

[96] Quellenwerk, Urbare und Rödel 3 (1951) 353. Zu Muhen siehe Gloor G. in der Argovia 60 (1948) 73. Freundl. Mitt. von Dr. G. Boner, Staatsarchiv Aarau.

[97] Quellenwerk zur Entstehung der Eidgenossenschaft, Urk. 1 (1933) Nr. 1188; 2 (1937) Nr. 76.

[98] Quellenwerk, Urk. 3 (1964) Nr. 29. In der Literatur, so im Geschichtsfreund 61 (1906) 242 und in den Kunstdenkmälern des Kt. Luzern 5 (1959) 281, findet sich angegeben, daß 1309 die Ritter von Büttikon das Patronatsrecht von Zell innehielten. Die betreffende Urkunde im Quellenwerk, Urk. II. Nr. 496, spricht nur davon, daß die Ritter von Büttikon eine Art Jahrzeit mit Almosen, Kerzen usw. in den Kirchen von Pfaffnau, Reiden, Schötz und Zell verordneten.

[99] Quellenwerk, Urk. I. Nr. 77 zu 1045, Nr. 160 zu 1173.

dortiges Gut an Beromünster[100]. Wenn die Salier dort Reichsgut hatten, dann wohl auch die Sachsenherrscher. Wir wissen nur, daß Disentis 965 in Mehlsecken Güter erhielt, von einem Kirchensatz ist nie die Rede. Ja in der Verkaufsurkunde von 1333, in der Königsfelden seine Disentiser Besitzungen und Rechte an Ritter Aegid von Rubiswil abgab, ist Mehlsecken gar nicht erwähnt. Mehlsecken war nur ein Weiler bei Reiden, in welchem sich im Mittelalter ein Siechenhaus befand. Die Siedlung gehörte also zur Bartholomäuskirche von Reiden, zu welcher auch Langnau zuständig war. So kam hier auch keine Disentiser Eigenkirche zustande. Da aber Mehlsecken mit Langnau und Richental ein eigenes Beromünsterer Amt bildete, das erst 1478 an das Amt Willisau überging, könnte man vermuten, Disentiser Gut sei an Beromünster gekommen, durch Kauf oder Tausch[101].

Nicht in der Urkunde von 965 erwähnt ist *Burgrain*, in der Ebene zwischen Willisau und Ettiswil, wo heute auf einem Hügel eine frühbarocke Kirche steht. Sie gehört zur Gemeinde Alberswil (Amt Willisau). Erwähnt wird «das gotzhus» im Habsburger Urbar (1303/09), während der Patron «sant blesi» 1407 bezeugt ist[102]. Laut der eingangs zitierten Urkunde von 1333 besaß früher Disentis das Patronatsrecht, das dann an Königsfelden und 1333 an Aegid von Rubiswil kam. Die Frage nach dem Alter der Kirche hängt von der Kultgeschichte des Patrons ab. Der Bischof von Sebaste im Pontus (3./4. Jh.) fehlt in den frühmittelalterlichen Sakramentarien. Seine Legende wurde im Abendland zuerst in der Unterkirche von S. Clemente in Rom im 9. Jh. dargestellt. Seit dieser Zeit nahm auch der Kult im Okzidenz weitere Ausmaße an. So erhielt das Kloster Rheinau 855 von Rom Gebeine des Heiligen, der deshalb seit 995 als Klosterpatron erscheint. Von Rheinau gelangten Überbleibsel nach dem Kloster, das sich seit 1036 unter den Schutz des Bischofs von Sebaste gestellt hatte und als Abtei St. Blasien berühmt wurde. Bezeichnend ist schließlich, daß zwar Pfäfers in seinen Reliquienverzeichnissen von 880 und 900 St. Blasius nicht erwähnt, wohl aber dann Einsie-

[100] Quellenwerk, Urk. I. Nr. 79.

[101] Angaben über Mehlsecken siehe Reinle A., Die Kunstdenkmäler des Kt. Luzern 5 (1959) 124, 195—196.

[102] Reinle A., Kunstdenkmäler des Kt. Luzern 5 (1959) 13—17. Hecker 92.

deln um die Jahrtausendwende. Die meisten Kalendereinträge, welche unsern Heiligen erwähnen, datieren aus dem 10. oder 11. Jh.[103]. Die Zeit des 11. und 12. Jh. war auch eine Epoche, in welcher der Heilige die Schutzherrschaft über Kirchen gerne übernahm, so z. B. in Arins (St. Blaise) und in Serrières, beide im Bistum Lausanne 1175 bzw. 1178 urkundlich belegt[104]. So wird man diese hochmittelalterlichen zwei Jahrhunderte auch für Burrain ansetzen können. Dabei spielen vielleicht Beziehungen des Luzernerlandes zum Kloster St. Blasien eine Vermittlerrolle, mag es unmittelbar selbst sein oder über Einsiedeln oder Engelberg, die nähere Verbindungen mit St. Blasien hatten. Urkundliche Beziehungen zu St. Blasien hatten Bernhard von Altwis (Amt Hochdorf) im Jahre 1113 und Walter von Rotenburg (Amt Hochdorf) 1130. Dazu kam, daß die Kirche von Entlebuch 1157, 1173, 1179, 1189 als Eigentum des Klosters St. Blasien erwiesen wird[105]. Disentis hatte selbst im 11. Jh. keine Beziehungen zum Schwarzwaldkloster, feierte aber den hl. Blasius mit drei Notkturnen, wie das Brevier des 12. Jh. anzeigt[106]. Eine Gründung des Gotteshauses in Burgrain durch das rätische Kloster ist möglich, aber nicht durch besondere Indizien zu erhärten[107].

Wichtig ist nun, um uns wieder zum eigentlichen Thema zurückzufinden, daß laut der Urkunde von 965 die dort genannten Besitzungen zu Zell und Mehlsecken zum Königshof *Pfäffikon* (ZH) gehörten und jetzt auch samt diesem an Disentis kamen. In Pfäffikon wurde die alte Benignuskirche von den Disentisern in eine Martinskirche umgewandelt, zum Zeichen, daß nun auch hier der Patron

[103] Lexikon f. Theologie und Kirche 2 (1958) 525. Tüchle H., Dedicationes Constantienses 1949 S. 95. Munding E., Die Kalendarien von Sankt Gallen. Untersuchungen 1951 S. 34.

[104] Benzerath M., Die Kirchenpatrozinien der alten Diözese Lausanne im Mittelalter. 1914 S. 167—168. Über andere Kirchen Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte 33 (1939) 201—204 (über Tessin), Schlern 34 (1960) 323—324 (über Rätien). Über die Blasiuskirche in der Lombardei, welche die Disentiser 1154 beanspruchten, siehe Bündner Monatsblatt 1934 S. 35—36.

[105] Quellenwerk, Urk. I. Nr. 103, 115, 145, 147, 161, 166, 185.

[106] Müller I., Disentiser Klostergeschichte 700—1512. 1942 S. 76, 263.

[107] Nüscheler-Lütolf im Geschichtsfreund 61 (1906) 251 nennt Burgrain «ein Devotionskirchlein der Wolhuser, dieser Freunde von St. Blasien», Hecker 92 betrachtet St. Blasius «vielleicht schon von den Lenzburgern gegründet».

des rätischen Klosters den Schutz zu übernehmen habe[108]. Wenn wir uns nun vorstellen, wie Pfäffikon, Oberentfelden, Mehlsecken und Zell gleichsam einen Halbkreis bilden, so sieht man sofort, wie Beromünster von diesen Disentiser Zentren aus, besonders von Entfelden, leicht erreicht werden konnte.

Zu diesen besitzgeschichtlichen Beziehungen gehen wir zur *Beromünsterer Stifterfamilie* über. Es fällt schon auf, daß in der Urkunde, die Friedrich Barbarossa 1154 im lombardischen Roncaglia für Disentis ausstellte, Ulrich IV. von Lenzburg als Zeuge auftritt[109]. Mehr Bedeutung hat die Erweiterung ihrer Herrschaftsrechte. Br. Meyer hat die ansprechende Hypothese aufgestellt, daß die Lenzburger um die Mitte des 12. Jh. nicht nur die Vogtei über Blenio und Leventina, sondern auch die Reichsvogtei über Disentis (mit Ursern) erhielten. Im Dienste der Lenzburger standen die Sacco, von denen Heinrich 1213 als Klostervogt amtete. Die Vogtei selbst ging dann vielleicht über die Kyburger auf die Werdenberger über (Mitte 13. Jh.)[110].

In diese Zeit gehört jene Aufforderung des Papstes Innozenz IV. vom Jahre 1247 an Propst und Kapitel von Chur, den Chorherren Rudolf von Beromünster als Domherren aufzunehmen und ihm eine Pfründe zu verleihen. Rudolf war Notar der Grafen von Kyburg, die für ihn eintraten[111]. Die früher oft zitierte Urkunde von 1276, nach welcher verschiedene Klöster, so auch Disentis, mit dem Stifte Luzern usw. Vereinbarungen über die Ehen ihrer Gotteshausleute trafen, hat sich als Fälschung aus der Mitte des 17. Jh. erwiesen[112]. Aber auch so stehen wir schon in der Mitte jenes 13. Jh., an dessen Ende wir die Placidus-Reliquie im Beromünsterer Vortragskreuz feststellen können.

Die ganze Verbindung Beromünster-Disentis muß nun freilich auch von der *Kultgeschichte der hl. Placidus und Sigisbert* aus betrachtet werden. Vor 940 war deren Verehrung rein lokal, erst nachdem um diese Zeit die Sarazenen hereinbrachen und die Mönche mit

[108] Kläui Paul, Ausgewählte Schriften 1965 S. 6 f. 43. (Mitteilungen der Antiquar. Ges. in Zürich Bd. 43, Heft 1).

[109] Bündner Urkundenbuch I. Nr. 331.

[110] Schweizerische Zeitschrift f. Geschichte 2 (1952) 166—167.

[111] Quellenwerk, Urk. I. Nr. 558.

dem Sarkophag der Klosterheiligen nach Zürich fliehen mußten, wo sie am Großmünster ihren Gottesdienst weitersetzten, verbreitete sich der Kult (Zürich, St. Gallen usw.). Er fand auch im Kloster Rheinau im 11./12. Jh. Eingang (Cod. Rh. 75 und 83). Abt Gerold von Rinzin (1095—1097) schloß Reliquien der beiden rätischen Heiligen in der neuen Johanneskapelle von Muri ein. Desgleichen rekondierte Bischof Gebhard III. von Konstanz im Jahre 1099 solche Überbleibsel in der Kirche von Uster[112]. Wir finden deshalb auch die Passio Placidi in einer Rheinauer Handschrift aus dem Anfang des 13. Jh. (Ms. Rh. 5.)[113].

Um das Thema abzurunden, sei hier die Frage nach dem Patrozinium der Kirche in *Andelfingen* (ZH) erörtert, die mit Rheinau in Beziehung stand. Gemäß Auszügen aus dem alten Jahrzeitbuch von der Pfarrkirche St. Nikolaus zu Rheinau feierte man am 11. Juli folgende Heiligen: «Placidus Martyrer. Überführung (der Gebeine) S. Benedicts (und) Sigisberts; sie sind Patrone des Klosters Dissentis. Vorher ist Schutzheiligenfest in Andelfingen»[114]. Sicher stammt der Inhalt dieser Angaben irgendwie aus dem alten Jahrzeitbuch. Solche kamen im 14. auf und wurden im 15. Jh. allgemein[115]. Also stützten sich diejenigen, die den zitierten Text regestenmäßig auszogen, auf einen lateinischen Text, den wir inhaltlich, nicht aber formell zurückübersetzen können und dabei offensichtliche Fehler verbessern dürfen: «Placidus Martyr (et) Sigisbertus (confessor), Patroni monasterii Disertinensis. Translatio S. Benedicti. Antea (prius) Patrocinium in Andelfingen»[116]. Danach müssen die beiden Sancti Disertinenses mit Andelfingen etwas zu tun haben. Der Nachsatz freilich bleibt undeutlich. Es kann heißen, daß vor allem an diesem Tage das Patrozinium in Andelfingen gefeiert wurde. Daß es unabhängig

[112] Perret Fr., Urkunden der südlichen Teile des Kt. St. Gallen 1 (1961) 450 bis 453, Nr. 646. Schon die bunte Reihe der vielen Klöster mit ganz verschiedenen Rechtsverhältnissen fällt merkwürdig auf.

[112a] Näheres Hänggi A., Der Rheinauer Liber Ordinarius. 1957 S. 14—15, 187.

[113] Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte 46 (1952) 161—180, 257—278.

[114] Waldburger A., Rheinau und die Reformation. Jahrbuch für Schweizerische Geschichte 25 (1900) 126—129. Nüscheler R., Die Gotteshäuser der Schweiz 2 (1867) 36—37. Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz 1 (1921) 363.

[115] Henggeler R., Das Schlachtenjahrzeit der Eidgenossen 1940 S. VII f.

[116] Vgl. Hänggi l. c. 14—15. Ebendort der Begriff patrocinium S. 37, 152.

von den Tagesheiligen begangen wurde, ist nicht naheliegend. Es könnte aber auch heißen, daß früher die beiden Disentiser Heiligen die Schutzherren der Kirche waren, jetzt jedoch nicht mehr, d. h. zur Zeit der Abfassung des Jahrzeitbuches im 15./16. Jh. oder bei dessen neuen Abschrift.

Über jeden Zweifel erhaben ist es nicht, daß die Disentiser Sancti Hauptpatrone waren, denn Benken figuriert am 7. August (St. Afra) und am 11. November (St. Martin) mit einem Schutzheiligenfest, am Sonntag nach Jakobus aber mit der Kirchweih (Dedicatio). Marthalen weist die Kirchweih am Sonntag nach St. Margarethen auf, jedoch auch ein Schutzheiligenfest am 16. Oktober (St. Gallus) und am 26. Dezember (St. Stephan). Da wir nur Notizen über die Zeit vom 1. Mai bis 31. Dezember haben, wissen wir nicht, ob Andelfingen noch ein anderes Schutzheiligenfest (Patrocinium) und dazu noch die eigentliche Kirchweihe (Dedicatio) besaß[117]. An sich könnte unsere Notiz zum 11. Juli auch einen Nebenpatron betreffen.

Nun gehörte nach dem Kalender zu schließen die Kirche in Andelfingen der Pfarrkirche St. Nikolaus in Rheinau, die 1126/1243 errichtet wurde und über welche das Rheinauer Kloster das Patronat besaß, die ganze Inkorporation jedoch erst seit 1296[118]. Auch besaß ja das Kloster um Andelfingen sehr viele Güter, war sogar im Besitze der Fähre und der späteren Brücke über die Thur[119]. Es wäre daher begreiflich, daß sich gerade hier das Kloster für einen Kirchenbau interessierte und daher auch ein Patrozinium gab, das seinem Geiste entsprach. Es mag daher im Verlaufe des 12. Jh. oder allenfalls Anfang des 13. Jh. gewesen sein, daß die Benediktiner von Rheinau die Patrone des rätischen Klosters in Andelfingen heimisch machten. 1248 wird ein Leutpriester Konrad dort genannt, 1260 wird die Kirche als Pfarrkirche erwähnt[120].

[117] Auf das Kalendar wie überhaupt auf dessen Relativität machte mich Dr. Hans Kläui, Winterthur, in verdankenswerter Weise aufmerksam.

[118] Nüscheler l. c. 37.

[119] Groppengießer F., Der Besitz des Klosters Rheinau bis 1500. 1939 S. 122 bis 126. Nach S. 127 unterstand auch Ellikon in der Nähe von Andelfingen der Nikolauskirche von Rheinau.

[120] Zürcher Urkundenbuch II. S. 206, III. S. 216. Siehe folgende Anmerkung.

Der Umfang der Pfarrei war groß, hatte sie doch schon um 1360/70 nach dem sogenannten Markenbuch von Konstanz 5 Kapellen. Sie umfaßte einen Flächenraum von 50½ Quadratkilometer, war also eine der größten Kirchgemeinden des Zürcher Gebietes[121]. Auffallen mag auch der althochdeutsche Name: Andelfingen, abzuleiten von dem Personennamen Ando[122]. Das genügt jedoch noch nicht, um hier eine frühmittelalterliche Pfarrei anzunehmen. Wären alle — ingen — Orte Pfarreien, so wären deren im Frühmittelalter in der alemannischen Ostschweiz nur zu viele, gemessen an dem alten rätischen Kulturland. Man sehe sich nur die Verbreitung dieses Ortsnamens näher an[123]. Dann ist auch der Name Andelfingen (Andolvingen) erst seit der Mitte des 13. Jh. überliefert[124]. Verkehrslage an römischen Straßen, alemannisch-fränkische Spuren können wohl eine alte Siedlung, nicht aber ohne weiteres eine alte Kirche und gar eine alte Pfarrei belegen. Dazu müßten schon genauere archaeologische Funde und vor allem auch ein älteres Patrozinium vorliegen.

Wir kommen hier auf einem Umwege zu unserer Datierung der Kirche von Andelfingen zurück, die auf das 12./13. Jh. eingeschränkt werden darf. Im 11. Jh. gab es Reliquien in Rheinau, Muri und Uster, dann im 12./13. Jh. auch in Andelfingen. Die Zeit von 11./12. Jh. war also die Epoche, da man Reliquien der Klosterheiligen auszuteilen anfing. Das stimmt in etwa mit der Placidus-Reliquie vom Ende des 13. Jh. in Beromünster überein. Es ist jedoch nicht gesagt, daß man erst damals solche Überbleibsel von der rätischen Abtei direkt oder indirekt kommen ließ, es kann dies sogar früher geschehen sein, etwa im 11./12. Jh., in welcher Zeit ja, wie ausgeführt, viele Linien vom Kloster der Benediktiner zu dem Chorherrenstift Beromünster hinweisen.

13. St. Laurentius

Ein quadratisch aussehendes Pargament (7×6,5 cm) weist folgenden Text auf: «Reliquie sancti Laurencij sumpte in castro kyburg

[121] Stauber E., Geschichte der Kirchgemeinde Andelfingen 1 (1940) 314, 321.
[122] Sprachleben der Schweiz. Festschrift Hotzenköcherle, 1963 S. 248.
[123] Ammann-Schib, Historischer Atlas der Schweiz. 1958 S. 11.
[124] Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz 1 (1921) 362—363.

per dominum Růdolfum de Trostperg, ibidem aduocatum, videlicet de costa sancti Laurencij». Die schöne Schrift fällt durch die vielen Verzierungen auf: der lange herabhängende Strich am Ende des m, der Zierstrich oben am Bogen des g, der sehnenartige Zierstrich im c, die Bogenverbindungen überhaupt. Erwähnt sei auch das doppelstöckige a und die Abkürzung in Form eines Circumflexes. Vergleichbar sind am meisten Stücke aus der Mitte oder der 2. Hälfte des 14. wie auch aus dem Anfang des 15. Jh.[125]. Johannes Dörflinger († 1500) weist den gleichen Text auf, einzig zu Laurencii fügte er noch martyris hinzu. Aus dem Zusammenhang seiner Darlegung ergibt sich, daß dies 1353 geschah[126]. Rudolf III. von Trostberg, heute Trostburg in der Gemeinde Teufenthal (Bezirk Kulm, Aargau), ist in den Dokumenten jener Zeit, so z.B. 1344, 1350 und 1353 nachzuweisen. Er hatte umso mehr Grund, sich für Beromünster einzusetzen, als sein Bruder Pantaleon damals Chorherr zu Beromünster war[127]. Die Kapelle von Kyburg, wo Rudolf als Vogt waltete, wurde schon um 1200 errichtet und besaß seit 1235 einen Kaplan. Laurentius scheint hier nicht Patron gewesen zu sein, sondern die Kreuzabnahme[128]. Beromünster aber benutzte die neuen Reliquien für sein Beinhaus, das dem hl. Laurentius geweiht war. Eine Kaplanei kam jedoch erst 1518 zustande[129].

14. St. Gall

Auf einem dünnen Pergamentstreifen (8 × 1,8 cm) steht folgende Legende: «Hic reposite sunt reliquie sancti galli, donate per vodal-

[125] Bischof, Paläographie S. 48, 52, 54, 71. Abb. 6 zur Mitte des 14. Jh. Kirchner J., Scriptura latina libraria 1955 Taf. 44 zu 1340, Taf. 47 b zu 1384. Steffens Fr., Lateinische Paläographie 1909 Taf. 111 zu 1410. Sturm H., Einführung in die Schriftkunde 1955 S. 35, 37 zum 14. Jh.

[126] Dörflinger 172, 183. Geschichtsfreund 10 (1854) 15.

[127] Über Rudolf III. von Trostberg siehe Quellenwerk, Urk. 3 (1964) Nr. 548, 918, 1034, über Pantaleon Nr. 181, 918. Stammtafel der Familie im Quellenwerk, Urk. II. S. 939. Über die Trostberg auch Urkundenbuch des Stiftes Beromünster 2 (1913) 415 (Register) und Riedweg M., Geschichte des Kollegiatstiftes Beromünster 1881 S. 185, 475, 478.

[128] Nüscheler A., Die Gotteshäuser der Schweiz 3 (1873) 333.

[129] Geschichtsfreund 10 (1854) 14—18. Reinle A., Kunstdenkmäler des Kt. Luzern 4 (1956) 128.

ricum custodem (?) huic templo in die translationis sancti galli celebrate anno domini m⁰ cccc l xxx VI to, die sexta mensis marcy». Die genaue Urkunde dieser Schenkung hat Dörflinger († 1500) seinem Beromünsterer Reliquienverzeichnis beigegeben[130]. Es handelt sich um eine Schenkung des St. Galler Abtes Ulrich Rösch (1463—1491) an Beromünster, wodurch eine Gabe ex minutis sanctissimi confessoris Christi divi Galli nostri cenobii patroni reliquiis an das Chorherrenstift kam. Das Dakument ist datiert 1486, die vero translacionis sepedicti sancti Galli, que fuit tercio nonas Marcii. Diese Quelle gibt also den 5. März an, während unser Reliquienzeddel den 6. März meldet. In der Urkunde nennt sich der Geber Udalricus Dei et apostolice sedis gracia abbas monasterii s. Galli, während auf der Authentik nur per Vodalricum custodem zu lesen ist. Merkwürdigerweise ist custodem das einzige Wort, das eine Abkürzung, nämlich die Suspension am Schlusse des Wortes (d = dem), aufweist. Der Familienname Rösch vermag man nicht zu lesen. All das zeigt, daß der Schreiber des Zeddels nicht mehr genau wußte, wer eigentlich der Schenker der Reliquie war. Vermutlich geschah diese Notiz einigermaßen später als die Ankunft der Überbleibsel aus St. Gallen. Bei beiden Dokumenten fällt der humanistische Charakter der Texte auf, beim Reliquienschein templum für ecclesia, bei der Urkunde divus statt sanctus[131].

15. Thebäer-Legion und Kölner Jungfrauen

Der Streifen (11 × 0,8 cm) besteht aus Papier und ist schlecht erhalten. Auf der Vorderseite lesen wir zunächst «Reliquie», an welches Wort sich zwei Zeilen anschließen, deren erste lautet: «de legione thebea s(an)c(t)i Mauricii (et aliorum) multorum», deren zweite den Text aufweist: «vndecim millium virginum et s (an)c(t)i policarpii et aliorum». Von St. Polycarp notierte sich freilich Dörflinger keine Überbleibsel, umso mehr weiß er aber von solchen der Thebäer zu berichten (de legione mauricii im Kreuz, reliquie s. Thebeorum in

[130] Dörflinger S. 176—177, 184.

[131] Vgl. Müller I., Von Divus Constantinus bis Divus Thomas. Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie 8 (1961) 241—253.

der Monstranz, die 1474 von Solothurn her kamen, s. Mauricii martyris im Sarkophag, dann «ein halb Rören» sancti Mauricii, item reliquie s. Mauricii et aliorum plurimorum martyrum). Ebenso sind die Überbleibsel der Ursula-Gesellschaft mehrfach im Schatze vorhanden (undecim millium virginum im Kreuz, reliquie sanctarum undecim virginum im Sarkophag, sanctarum undecim millium viriginum in einem Handreliquiar).

Auf der Rückseite kann man folgende Legende lesen, die aber offensichtlich nur fragmentarischen Charakter hat: «(Erec)tum fuit (hoc) al(ta)re per conradum mörnach de basilea prebendarium», worauf der folgende Text fehlt; die zweite Zeile lautet: «huius m cccc L xxx, consecratum per eundem ipsa die appolinaris». Es handelt sich um Konrad von Mörnach von Basel, der seit 1469 die Nikolaus-Kaplanei zu Beromünster innehatte und 1474 einen Afraaltar und eine Kaplanei dazu stiftete, jedoch die Stiftung erst 1494 vollzog. Nebenpatrone des Afraaltares waren Appollinaris und Sebastian[132]. Appolinaris-Reliquien hatte Beromünster wohl von Luzern erhalten. Das Fest des Heiligen feierte man auch in Beromünster am 23. Juli[133].

16. St. Patricius und St. Marcellus

Auf einem Papierstreifen (17×2,5 cm) lesen wir: «Reliquie sanctorum patricij episcopi et ma(r)celli martiris, quorum festum colitur in festo beatorum iohannis et pauli». Dörflinger († 1500) bietet die gleiche Notiz für Reliquien im Sarkophag: «s. Patricii episcopi et Marcelli martyris, cuius (!) festum colitur in festo Johannis et Pauli, videlicet spina dorsi et costa». Die Schrift des Zeddels ist gotisch und neigt sich schon der Kursive zu. Auffallend sind das doppelbogige (zweistöckige) a, das seit dem spätern 13. Jh. aufkommt, das b, welches wie v aussieht, was seit ca. 1400 Brauch wird, die spitz auslaufenden Unterlängen von f und langem s, die an die sog. Bastarda-Schrift des 15. Jh. erinnern. Dokumente aus diesem Säku-

[132] Riedweg M., Geschichte des Kollegiatstiftes Beromünster 1881 S. 250—252, 549. Reinle A., Kunstdenkmäler des Kt. Luzern 4 (1956) 20, 144.

[133] Dörflinger S. 163, 176, 180—183.

lum gleichen im allgemeinen unserer Schrift am meisten[134]. Damit ist der Zeddel als spätmittelalterlich anzusehen.

17. St. Nikolaus

Auf einem kleinen dunklen Pergamentstreifen (5 × 1,5 cm) lesen wir die Angabe: «R(elique) s. Nicolai ep(iscop)i». Prof. Bischoff datiert: «s. XV.». Der Kult des Bischofs von Myra kam insbesondere ins Abendland, nachdem Otto II. die byzantinische Prinzession Theophao 972 zur Gemahlin genommen hatte und nachdem 1087 Gebeine des Heiligen nach Bari übertragen worden waren. In der Nähe von Beromünster war St. Nikolaus Patron von Hermetschwil (12. Jh.) und von Staufberg, einer Gründung der Lenzburger, von der Friedrich I. dem Stifte Beromünster 1173 drei Viertel des Kirchensatzes bestätigte[135]. Der Kult war im Chorherrenstift umso heimischer, als 1269 eine Kapelle St. Nikolaus in Beromünster existierte, die mit einer Kaplanei dotiert war[136]. Dörflinger nennt 3 Reliquien, je eine in der Monstranz und im Sarkophag und eine im silbernen Christophorus aus dem 15. Jh.

Zum Schlusse reihen wir nur noch kurz drei kleine Reliquienteste aus dem 15. Jh. an, die alle Heilige betreffen, die schon behandelt sind. Es geht dabei um folgende Inschriften: «Reliquie s(an)c(t)i sebastiani m(arti)r(is)», ferner um: «R(eliquie) s(an)c(t)i georij m(arti)ris», also um St. Georg, zuletzt um «reliquie s(an)c(t)i galli confess(oris)».

18. Schluß-Erörterung

Am Schlusse unserer Ausführungen kehren wir zum Anfangsproblem zurück, ob die Reliquienzeddel einen Beweis für das *Alter von Beromünster* darstellen. Hier muß zuerst eine methodische Vorbe-

[134] Bischoff, Paläographie S. 54, ferner S. 72 Abb. 8 zu 1422. Kirchner J., Scriptura latina Libraria 1955 Tab. 49 a und b zu 1451 und 1458. Steffens F., Lateinische Paläographie 1909 Taf. 108 zu 1364, Taf. 115 zu 1457.

[135] Hecker 76—77.

[136] Urkundenbuch von Beromünster 1 (1906) 168—170 Nr. 124: «in honore pii confessoris Nicolai». Kunstdenkmäler des Kt. Luzern 4 (1956) 114, 119.

merkung beherzigt werden. Einsiedeln, das 934 gegründet wurde, besitzt Codices, die aus dem Ende des 8. Jh. und dem 9. Jh. stammen, die eine frühere Klostergründung nicht belegen können[137]. Engelberg, gegründet im frühen 12. Jh., hat Handschriften des 6.—9. Jh., die ebenfalls nichts für eine frühere Datierung des Klosters beitragen können[138]. Die irischen Handschriften von St. Gallen aus dem 8. Jh. kamen erst im Verlaufe des 9. Jh. in das benediktinische Kloster an der Steinach[139]. Das Bursenreliquiar von Muotathal des 8./9. Jh. gelangte erst später nach dem schwyzerischen Ort. Ebenso kam das Reliquiar von Beromünster aus dem Ende des 7. Jh. von Soissons und erreichte das luzernische Chorherrenstift reichlich später, vielleicht erst Ende des Mittelalters[140]. Die Seidenstoffe des 5.—7. Jh., die in der Churer Kathedrale um die Mitte des 8. Jh. dem Altare beigegeben wurden, können für die Beziehungen Churs im 5. Jh. nicht ohne weiteres herangezogen werden[141]. Die Münze des 6. Jh., die in Disentis gefunden wurde, kann nicht die Disentiser Klostergründung des 8. Jh. vordatieren[142]. Die Mitra von Disentis aus der 2. Hälfte des 14. Jh. ist dermaßen mit der Geschichte des Klosters und der Landschaft verbunden, daß sie auch dann nicht älter angesehen werden kann, wenn sie aus einem älteren kostbaren Stoffe bestünde[143].

In ähnlicher Weise können auch ältere Reliquien, die von Ort zu Ort gingen, nicht als Beleg für das Alter von Beromünster angesehen werden. Aber nachdem ganz andere Gründe zwar nicht für ein Chorherrenstift vor ca. 922 sprechen, wohl aber für eine Stephans-

[137] Lowe E. A., Codices latini antiquiores 7 (1956) Nr. 871—881.

[138] Lowe Nr. 882—884.

[139] Duft-Meyer, Die irischen Miniaturen der Stiftsbibliothek St. Gallen 1953 S. 44 ff.

[140] Literatur über die beiden Kostbarkeiten im Geschichtsfreund 117 (1964) 13—14. Über das Object von Muotathal Elbern V. H. in Corolla Heremitana, Festschrift Birchler 1964 S. 15—31, über die Herkunft des Beromünsterer Kunstwerkes Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte 12 (1918) 174 (Lütolf in seinen Bemerkungen zu Dörflingers Reliquienverzeichnis).

[141] Vogt E. in der Zeitschrift f. Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 13 (1952) 1—23.

[142] Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 10 (1960) 1—2.

[143] Müller I., Disentiser Klostergeschichte 700—1512. 1942 S. 165—167.

kirche mit einem Klerikerkreis vor 876, ist die Sachlage anders[144]. Man denkt sofort an die Abtei St. Maurice, deren Reliquienauthentiken gut zu ihrem Alter passen[145]. Für Beromünster kommt zuerst der Beleg Alexander-Leodegar-Pankraz aus dem 1. Viertel des 9. Jh. zur Diskussion, dessen Schrift «eher deutsch als französisch, aber nicht alemannisch» erscheint, wie Prof. Bischoff bemerkt. Damit kommt man irgendwie auf eine Schriftheimat im großen fränkisch-karolingischen Reiche. Schon deutlicher spricht die Stephanus-Authentik aus der Mitte des 9. Jh., da deren Schrift für Lothringen charakteristisch und deren Inhalt für Beromünster, d. h. für dessen Stephanskirche passend ist. Wichtig erscheint dann der Beleg für einen Michaelsaltar aus der 2. Hälfte des 9. Jh. Nach Westen würde sodann die cedula der gleichen Zeit weisen, deren Schrift französische Eigentümlichkeiten und deren Inhalt auf Langres hindeuten. Direkte Verbindungsfäden lassen sich wohl bislang noch nicht konstruieren. Vielleicht daß einmal neue Funde und neue Methoden die Frage weiter zu klären vermögen. Es muß schon genügen, wiederum einen kleinen Schritt weiter gekommen zu sein[146].

[144] Wir verweisen noch einmal auf die Forschungen des Dominikanergelehrten Josef Siegwart im Geschichtsfreund 117 (1964) 162—171. 133—171 über die Geschichte der Gründung von Beromünster.

[145] Zuerst A. Bruckner in den Studi in Onore di Cesare Manaresi 1952 p. 47—52, dann J. M. Theurillat in der Vallesia 9 (1954) 86—87 und R. Schnyder in der Zeitschrift f. Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte 24 (1965/66) 99—102, 123—127 (Reliquien des Candidushauptes).

[146] Zum Schlusse unserer Arbeit möchten wir die freundlichen Dienste von Stiftspfarrer R. L. Suter, Beromünster, von Bibliothekar Dr. Josef Frey, Luzern, und von Prof. Dr. G. Boesch, Schloß Heidegg (Gelfingen), dankend hervorheben.